

bloß für Leipzig, sondern für das gesamte weitere Vaterland in Zukunft von allergrößter Bedeutung werde. Er sei sehr dankbar Sr. Exzellenz dem Herrn Finanzminister, daß er sich habe bereit finden lassen, die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. Aber daß dieses Dekret jetzt gekommen sei, begrüße er als Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses dieser Reichsbücherei um deswillen besonders, weil die Vorbereitungen für das Inslebentreten dieses Unternehmens dank dem verständnisvollen, weitherzigen Entgegenkommen des deutschen, und er dürfe hinzufügen, des österreichischen und schweizerischen Buchhandels schon so weit gefördert seien, daß an die Eröffnung bereits mit Januar nächsten Jahres herangegangen werden könne. Daß dies gelungen sei, das sei besonders dem Umstande zu danken, daß der Börsenverein der Deutschen Buchhändler, diese auf der ganzen Welt wohl einzig dastehende Organisation des Buchhandels, die Führung übernommen habe. Gerade der Führung von Männern wie des ersten Vorsitzenden des Börsenvereins, Herrn Kommerzienrat Siegismund, des Vorsitzenden des Deutschen Verlegervereins, Herrn Verlagsbuchhändler Arthur Meiner, und der beiden Herren, die sich um die Sache hochverdient gemacht haben, Herrn Dr. Ehlermann und Herrn Albert Brodhaus, danke man es, daß das Verständnis für die Bedeutung dieses Werkes bereits heute ein allgemeines sei. Er glaube, daß man je länger je mehr in weiten Kreisen des Volkes überzeugt sein werde, daß hier ein Werk geschaffen werde, für das die späteren Generationen dereinst dankbar sein werden. Er sei auch deshalb der zuversichtlichen Hoffnung, daß es überall in ganz Deutschland tatkräftige Unterstützung finden werde. Es sei auch nicht ein Unternehmen, das die Stadt Leipzig allein angehe, sondern das ganze engere Vaterland insbesondere, das ja der Mittelpunkt des deutschen Buchhandels sei. Leipzig habe gern diese Opfer gebracht und sei dankbar, daß auch die Staatsregierung und die hohe Kammer ihrerseits diese Opfer bringen.

Verlagsbuchhändler Brodhaus: Seine Vorherzage vom Mai dieses Jahres sei schneller in Erfüllung gegangen, als er geglaubt habe. Es habe sich herausgestellt, daß es nicht nötig sei, die Deutsche Bücherei ins Leben treten zu lassen auf den Wegen, die sie damals vorgehabt hätten, auf dem Wege der Reichsgesetzgebung, sondern auf der Basis des unbestrittensten Menschenrechts, nämlich zu kaufen, was feilgeboten werde, und Geschenke dankbar anzunehmen. Auf dieser Basis werde am ersten Tage des Jahres 1913, ausgerechnet von heute an am 13. Tage, die Deutsche Bücherei entstehen, und er hoffe, daß, wie für manche die Zahl 13 eine Glückszahl sei, sie das auch sein möchte für die Deutsche Bücherei. Nur ein Wunsch bleibe am heutigen Tage noch auszusprechen, daß nicht nur das Ministerium des Innern, sondern auch das des Auswärtigen die Güte haben möchten, die Sache nach allen Seiten hin zu unterstützen, daß sie von dem Tage an auch die behördlichen Publikationen, die nicht feilgehalten würden und nicht zu kaufen seien, erhielten. Die Buchhändler würden die Bestimmung treffen, daß die Geheimhaltung auf eine bestimmte Reihe von Jahren, wenn das gewünscht werde, zu garantieren sei. Sie müßten aber das allergrößte Gewicht darauf legen, die Sammlung auch nach dieser Seite hin lückenlos zu machen, die sich als Ziel gesetzt habe, die Gesamtheit des deutschen Geisteslebens zu repräsentieren. Er glaube ganz bestimmt, daß man ihnen vom Reiche und den Bundesstaaten und auch von Osterreich-Ungarn und der Schweiz, also den Ländern der deutschen Zunge, entgegenkommen werde. Redner danke vor allem auch dem jenseitigen Hause für die Aufnahme und Verabschiedung der Vorlage, desgleichen dem Berichterstatter und der Deputation der Ersten Kammer, nicht zuletzt auch der Staatsregierung und der Stadt Leipzig für das, was sie für die Sache getan, und fügt dem den Dank hinzu auch gegenüber dem großzügigen Leiter ihres Bauwesens, dem Geh. Rat Waldow, der sich nach allen Seiten über die Erfordernisse des in Leipzig erstehenden Baues orientiert habe, so daß man annehmen dürfe, es werde etwas Großzügiges, etwas Vornehmes und etwas Vorbildliches geschaffen werden in diesem Monumentalbau der Deutschen Bücherei. In der Fachpresse habe der Plan die allgemeinste Billigung gefunden, wenn auch hier und da noch eine Unklarheit bestehe über den Umfang der Vorteile, die dem einzelnen die Deutsche Bücherei bieten würde. Er erlaube sich in dieser Beziehung nur eine kurze Notiz. Es sei klar, daß man mit dem Plane ausschleife die Literatur der Vergangenheit, daß man nur das sammle, was in der Gegenwart und in der Zukunft erscheinen werde. Darin liege vielleicht eine gewisse Torsumäßigkeit der Bücherei,

darin liege aber nichts, was abschrecken sollte, anzunehmen, daß sie schon von dem ersten Tage an für die Wissenschaft, für die Kunst, für das große Publikum von der größten Bedeutung sein könnte. Er brauche in dieser Beziehung nur eine Zahl zu nennen. Es erscheinen in Deutschland alljährlich 6300 Zeitschriften. Diese 6300 Zeitschriften werden von dem ersten Tage an in der Deutschen Bücherei zur Verfügung stehen, und zwar nicht nur in der bisher üblichen sehr sorgfamen, aber für die praktischen Bedürfnisse vielleicht nicht ganz ausreichenden Weise, daß man sie vom Magazin bekommen könne und im Lesesaal vorgelegt erhalte, sondern sie beabsichtigten, drei, vier oder fünf Lesefäle zu machen für Medizin, Theologie, allgemeine Literatur zc., wo diese 6300 Zeitschriften ausliegen werden das ganze Jahr über in ihren neuesten Nummern und in rückwärtsgehenden zur Benutzung und Bearbeitung, und wo ausliegen werden jeden Tag hundert neue Bücher, wo jeder einzelne sehen könne, was auf seinem Spezialgebiet in diesem Moment erschienen sei, wo die Bücher nicht nur zum Einsehen, sondern zum Ausschneiden, und nicht nur zum Ausschneiden, sondern auch zum Bestellen durch den Ortsbuchhändler, der von der Deutschen Bücherei benachrichtigt werde, daß der betreffende Herr soundso aus . . . dagewesen sei, das Buch bestellt habe und bei sich zu Hause haben wolle. Die Bücher würden nicht nur zur Verfügung stehen in der üblichen Weise, sondern es werde auch die Möglichkeit gegeben, daß man Auszüge machen, in die Schreibmaschine diktieren, photographieren könne zc. zc., kurz und gut, es werde eine Institution sein für den einfachen Arbeiter, der seinem Lese- und Belehrungsbedürfnis frönen wolle, es werde ein Unternehmen sein für den Techniker, der zeichnen und kopieren wolle, kurz für jeden einzelnen, sei es Mann oder Frau, die sich auch nur zum Zwecke des Romanlesens in einem nicht luxuriös, aber immerhin behaglich eingerichteten Raume aufhalten wolle. Eine einzige Härtekritik habe sie gefunden, die der Herr Vizepräsident bereits erwähnt habe. Sie sei teilweise ungerecht. Es sei die von dem Herrn Generaldirektor der Königl. Bibliothek in Berlin in einer Broschüre begründete. Auf eine Polemik wolle er sich nicht einlassen, er würde auch in dieser Sr. Exzellenz dem Herrn Professor Harnack nicht gewachsen sein. Er gebe diesem ohne weiteres zu, daß die deutsche Nationalliteratur, die vor dem 1. Januar 1913 erschienen sei, sich nicht in der Deutschen Bücherei befinden werde. Sie beabsichtigen deswegen auch nicht, die Bücherei »Deutsche Nationalbibliothek« zu nennen, sondern bescheiden »Deutsche Bücherei«, d. h. nichts weiter als wie: wer die Literatur vor 1913 suchen wolle, der müsse sie da suchen, wo die deutsche Nationalliteratur gesammelt werde, in der Königl. Bibliothek in Berlin, in der Königl. Bibliothek in Dresden, in München und in all den übrigen Staatsbibliotheken, von denen man wisse, daß sie ausgezeichnet verwaltet würden. Wenn er einen Wunsch äußern könnte, gerade wegen der herben Kritik von Exzellenz Harnack, so wäre es der, daß man von dem fait accompli der Begründung der Leipziger Bücherei auch dort nunmehr Kenntnis nähme, daß man sich vergegenwärtige: wenn man eine gesamte deutsche Literatur haben wolle, so müßten die Mittel zur Verfügung gestellt werden, damit die Königl. Bibliothek in Berlin, die wohl jetzt schon den größten Teil der deutschen Nationalliteratur habe, auch den Rest sammeln könne, d. h. auch die subalterne Art des Sammelns, wie es in der Broschüre heiße, zu der ihrigen mache, lückenlos zu sammeln vom Jahre 1912 an rückwärts, 1911, 1910 zc., so daß derjenige, der künftig etwas suche, sich sagen könne, er werde es in Berlin finden, was vor dem 31. Dezember 1912 erschienen sei, in Leipzig, was nach dem 1. Januar 1913 erschienen sei. Exzellenz Harnack führe für sich an, im Jahre 1911 seien in Berlin 35 926 Bücher umsonst verlangt worden, sie seien nicht vorhanden gewesen, auf vier verlangte konnten nur drei geliefert werden. Es liege das an verschiedenen Ursachen und sei ganz gewiß kein Vorwurf. In Leipzig sei das unmöglich, denn dort könne kein Buch versandt werden, sie sei eine Präsenzbibliothek, dort könne kein Buch nicht vorhanden sein, denn es müsse alles gesammelt werden. Auch dem Minderbegabten werde es leicht merkbar sein: Vom Januar 1913 an finde er lückenlos in Leipzig, was er suche. Die Deutsche Bücherei werde deshalb angewiesen sein, Hand in Hand mit den bestehenden Staatsbibliotheken und insbesondere mit der großen und vornehmeren älteren Schwester in Berlin zu gehen, was die Sammlung und Bibliographierung der künftigen Erscheinungen betreffe, wenn das Baby unter den Bibliotheken erst geboren sein werde, wozu bekanntlich noch dreizehn Tage fehlen. Der Vater und